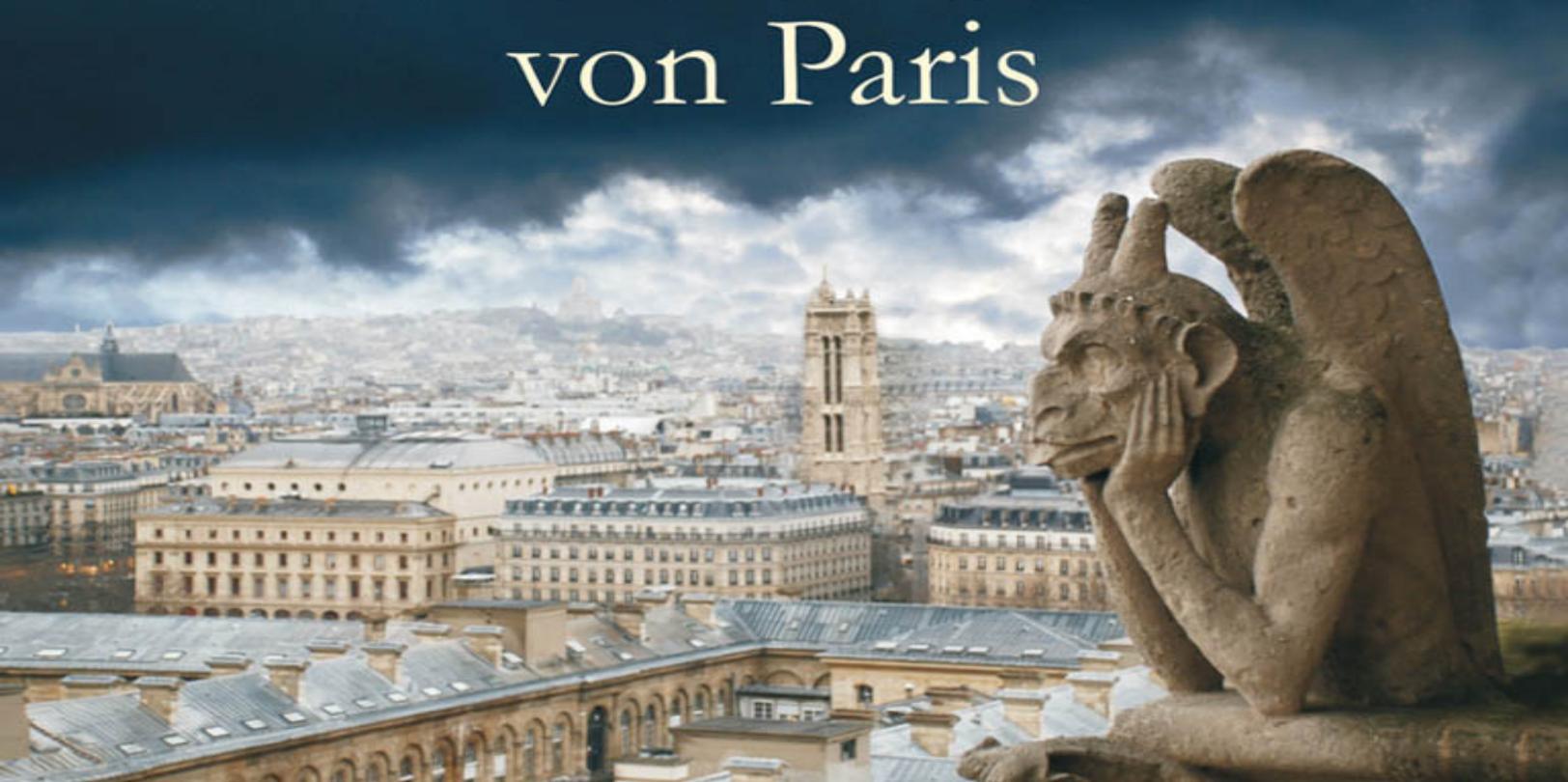


Franziska Franke

# Sherlock Holmes



und die  
Katakomben  
von Paris



Franziska Franke

# Sherlock Holmes



und die  
Katakomben  
von Paris



KBV

Franziska Franke  
Sherlock Holmes und die Katakomben von Paris

Von der Autorin bisher bei KBV erschienen:

*Sherlock Holmes und die Büste der Primavera*  
*Sherlock Holmes und der Club des Höllenfeuers*  
*Sherlock Holmes und die Katakomben von Paris*

**Franziska Franke**, in Leipzig geboren, hat nach ihrer Schulzeit, die sie in Essen, Schwetzingen und Wiesbaden verbrachte, an den Universitäten von Mainz und Frankfurt Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Kunstpädagogik studiert. Sie wohnt heute mit ihrem Mann in Mainz, wo sie freiberuflich in der Erwachsenenbildung tätig ist. Mit ihrem Krimi-Debüt »Sherlock Holmes und die Büste der Primavera« erweckte sie den größten Detektiv der Weltliteratur zu neuem Leben und begeisterte Krimifans und Holmesianer.

Franziska Franke

**Sherlock Holmes  
und die Katakomben  
von Paris**

**KBV**

Originalausgabe

© 2011 KBV Verlags- und Mediengesellschaft mbH, Hillesheim

[www.kbv-verlag.de](http://www.kbv-verlag.de)

E-Mail: [info@kbv-verlag.de](mailto:info@kbv-verlag.de)

Telefon: 0 65 93 - 998 96-0

Fax: 0 65 93 - 998 96-20

Umschlaggestaltung: Ralf Kramp

unter Verwendung von:

© claudiameyer · [www.fotolia.de](http://www.fotolia.de)

Redaktion: Volker Maria Neumann, Köln

Print-ISBN 978-3-942446-19-8

E-Book-ISBN 978-3-95441-041-5

# Personenverzeichnis

## Südfrankreich

**Pierre Charles Carrière:** Antiquar aus Nîmes

**Armand Dellaporte:** Holmes' Musikpartner in Montpellier

**Charles Begot:** Bankangestellter, Holmes' Musikpartner

**Georges Dupont:** Professor, Holmes' Musikpartner

## Paris

**George Fromann:** Anwalt

**Mademoiselle Catherine Saugrain:** Halbschwester Monsieur Fromanns, die ihm bis zu ihrem Tod den Haushalt geführt hat.

**Madame Racine:** Arztgattin

**Docteur Gustave Michelin:** Historiker an der Sorbonne

**Louis Carrière:** Sohn des Antiquars, arbeitet bei der Stadtverwaltung.

**Patrice Legrand:** Kommissar

## Historische Personen

**Émilie Chalgrin**, geb. Vernet (getauft 1760-1794): heiratete 1776 den königlichen Architekten Jean-François Chalgrin (1739-1811), Freundin Madame Filleuls, Schwester von Holmes (fiktiver) Großmutter

**Louise-Josèphe Saugrain**, geb. Chalgrin (geb. 1777), Tochter  
Émilie Chalgrins

**Rosalie Filleul** (1753-1794), Pastellmalerin, Freundin Madame  
Chalgrins

## Vorwort des Herausgebers

Wieder habe ich die große Freude, der Öffentlichkeit die Reinschrift eines der Quartbände zu präsentieren, in denen der in Florenz ansässige Engländer David Tristram von seiner Zusammenarbeit mit Sherlock Holmes berichtet.

Da die Schrift auf den Rücken der Manuskripte mit den Jahren verblichen war, habe ich erst nachträglich festgestellt, dass ich der Übersetzerin aus Versehen die Bände nicht in chronologischer Reihenfolge übergeben habe, wodurch sich zwischen dieser Erzählung und *Sherlock Holmes und der Club des Höllenfeuers* ein Zeitsprung von mehreren Jahren ergab.

Dies hat aber mein Vergnügen an der Lektüre nicht geschmälert, denn wieder einmal gewähren uns David Tristrams Aufzeichnungen wertvolle Einblicke in die Jahre, die Sherlock Holmes fern von London auf der Flucht vor den Handlangern seines Erzrivalen Professor Moriarty verbracht hat – Informationen, die ohne den glücklichen Fund auf dem Dachboden der Florentiner Casa Tristram-Boldoni für immer verloren gegangen wären.

Florenz, den 20.1.2011,  
Giorgio Battista Scalzi, Anwalt und Notar

# 1. Montpellier

Es war einer dieser sonnigen und milden Frühlingstage, wie es sie nur am Mittelmeer gibt, als mein Zug sich endlich der Stadt Montpellier näherte, die sich bereits zwischen den Hügeln abzeichnete. Ich verließ mein Abteil, zog das Fenster im Gang herunter und ließ mir den lauwarmen Fahrtwind ins Gesicht wehen. Die herbe Landschaft des Languedoc mit ihren schroffen Felsen zog an mir vorüber. Aber ich hatte keine Freude an diesem Anblick, denn ich fragte mich, wie ich in Montpellier empfangen werden würde.

Drei Tage zuvor war ich per Schiff von Leghorn<sup>1</sup> nach Marseille gefahren, was recht unkompliziert war. Aber um von dort nach Montpellier zu gelangen, musste ich in Tarascon und in Nîmes umsteigen, wobei mir in Nîmes bedauerlicherweise keine Zeit für den Besuch der berühmten römischen Monumente der Stadt verblieben war.

Von allein wäre ich niemals auf die Idee gekommen, nach Antwerpen zur Weltausstellung zu fahren, um zu überprüfen, ob die Produkte aus der Steinmetzwerkstatt meines Schwagers gebührend präsentiert wurden, wenn mir diese Reise nicht den Vorwand geboten hätte, unterwegs bei Sherlock Holmes vorbeizuschauen. Der Detektiv hatte sich nämlich vor einiger Zeit in Montpellier niedergelassen, um abseits der Großstadtheftik in der französischen Provinz seine chemischen Experimente zu betreiben.

Endlich fuhr der Zug in die *Gare Saint Roch* ein, wie der Bahnhof von Montpellier genannt wurde. Während ich meinen schweren Koffer aus dem Zug hob, fragte ich mich, ob in dem kleinen Städtchen wohl sonntags Mietkutschen vor dem Bahnhof warteten. Ich gab mich nämlich nicht der Illusion hin, dass Holmes mich abholen könnte. Wahrscheinlich musste ich dafür dankbar sein, dass er mir überhaupt gestattet hatte, ihn zu besuchen. Mehr von einem derart ungeselligen Menschen zu verlangen, wäre vermessen gewesen.

Kaum hatte ich den Bahnsteig betreten, boten bereits Gepäckträger in schmucken, leuchtend blauen Uniformen mit polierten Messingknöpfen lautstark ihre Dienste an. Dazu trugen sie blaue Kappen, die mich an die Kopfbedeckungen von Postboten erinnerten. Auf's Geratewohl entschied ich mich für einen Vertrauen erweckenden, älteren Mann mit Bauchansatz, grauen Haaren und einem von der Hitze geröteten Gesicht. Bevor ich ihm meinen Koffer anvertraute, präsentierte ich dem Gepäckträger einen Zettel, auf dem Holmes' Adresse notiert war. Mein Schulfranzösisch ließ nach all den Jahren zu wünschen übrig, und ich wollte mich deshalb lieber nicht festlegen, wie man die Anschrift korrekt aussprach.

»Ich möchte mit der Kutsche dorthin fahren«, fügte ich auf Italienisch hinzu, denn in Florenz hatte man mir versichert, die Franzosen verstünden die Sprache Dantes.

Das fassungslose Gesicht meines Gegenübers überzeugte mich schnell eines Besseren. Also wiederholte ich mein Anliegen auf Englisch, wobei ich mich bemühte, langsam zu sprechen. Der alte Mann antwortete mit einem Redeschwall, der wenig mit der überkandidelten Sprechweise des Comte de Monteclair zu tun hatte, einem Stammkunden meines Schwagers. Da ich das Wort »Sigerson« aufschnappte, nickte ich trotzdem enthusiastisch. Das war der Deckname, dessen sich Holmes bediente, seit er nach dem Kampf mit seinem Erzrivalen Professor Moriarty im Ausland lebte.

Der Gepäckträger marschierte so geschwind durch die Bahnhofshalle, dass ich Mühe hatte, Schritt zu halten. Der alte Mann mit der vierschrötigen Figur und dem faltigen Gesicht wirkte auf den ersten Blick gar nicht so sportlich. Ohne sich nach mir umzudrehen, überquerte er den Bahnhofsplatz, was mich ziemlich in Harnisch brachte. Warum setzte sich dieser Unglücksmensch über meine Weisungen hinweg und passierte die Droschken, die vor den weißen Kolonnaden des Bahnhofsportals auf Kundschaft warteten?

»Ich würde lieber die Kutsche nehmen!«, rief ich dem eigenmächtigen Gesellen wütend nach, der aber meine Proteste ignorierte und weiter vorausschritt.

Einige Passanten bedachten mich mit belustigten Blicken, als ich schwer atmend dem Träger nachhetzte, der in eine schmale Seitenstraße abbog, die unvermittelt vor einer steilen Treppe endete. Langsam begriff ich, dass mein Ziel nur über enge Gassen und

Gehwege zu erreichen war und nahm zu Gunsten des Gepäckträgers an, dass er mir das vorhin mitzuteilen versucht hatte.

An einer Kreuzung las ich auf einem Straßenschild den Namen der *Rue Petite*, in der Holmes wohnte, und atmete erleichtert auf. Da Holmes geschrieben hatte, sein Domizil sei *abseits gelegen*, hatte ich angenommen, dass es sich am Stadtrand befand. Aber offenbar war es recht nahe am Zentrum, wenn auch in einer verwunschenen Gasse.

Schließlich blieb der Gepäckträger vor einem kleinen, unscheinbaren Haus mit verblichener, ockerfarbener Fassade stehen. Kein Namensschild hing neben der morschen Eichentür. Auch einen Klingelzug oder Türklopfer konnte ich nirgendwo ausmachen. Daher klopfte ich mit den Knöcheln gegen die Tür, wartete ein paar Sekunden, und als niemand antwortete, trat ich einen Schritt zurück, um das Anwesen zu begutachten: Von der hohen Steinmauer, die das schmale Grundstück umgab, bröckelte der Putz ab, und das verrostete Eisentor mit seinen vergoldeten Spitzen stand einen Spaltbreit offen.

Es würde mir wohl nichts anderes übrig bleiben, als unangemeldet einzutreten. Doch vorher musste ich den Gepäckträger entlohnen.

»Was kostet ...«, begann ich, brachte aber den Satz nicht auf Französisch zu Ende.

Als ich mich hilfesuchend zu dem alten Mann umwandte, war er spurlos verschwunden. Meinen Koffer hatte er hinter mir auf dem Bürgersteig abgestellt, obgleich er ihn ohne Weiteres hätte stehlen können. Was war das für ein seltsamer Zeitgenosse, der auf seinen Lohn verzichtete? Automatisch tastete ich die Innentasche meiner Jacke ab, fand aber zu meiner Erleichterung meine Brieftasche an ihrem angestammten Platz. Kopfschüttelnd blickte ich in die Gasse, konnte jedoch den Gepäckträger nirgends erkennen.

Noch immer zögerte ich einzutreten, denn das Gebäude besaß keine Hausnummer, und ich befürchtete, in ein fremdes Anwesen einzubrechen. Dann gab ich mir einen Ruck: Ich hob meinen Koffer hoch und schlüpfte durch das Gartentor, dessen Angeln laut quietschten. Der dahinterliegende Garten war liebevoll angelegt, aber mittlerweile arg verwahrlost und von Unkraut überwuchert, das die Beete unter sich begrub.

Neugierig spähte ich durch die Blätter der Büsche und erkannte Holmes inmitten des Wildwuchses. Eine Pfeife im Mundwinkel und

mit einem breitrempigen Imkerhut auf dem Kopf, dessen Schleier Schutz vor Insektenstichen bot, beugte Holmes sich über einen Bienenstock, den er mit beinahe liebevollen Blicken bedachte.

»Guten Tag, Mister Tristram!«, begrüßte er mich, als ich den Garten durchquert hatte, und ich wappnete mich innerlich gegen die exakte Schätzung des Gewichtes, das ich seit unserer letzten Begegnung zugelegt hatte. Aber Holmes ließ diesmal Gnade vor Recht ergehen. »Hatten Sie eine gute Reise?«, fragte er stattdessen nicht unfreundlich.

Eine Schwadron Bienen begann mich zu umkreisen. Nur mühsam gelang es mir, sie mit meinem Hut abzuwehren.

»Ja, es hat alles wie am Schnürchen geklappt! Allerdings war der Gepäckträger in Montpellier recht seltsam«, erklärte ich und schilderte dann ausführlich, was mir widerfahren war.

Holmes Gesichtszüge erhellten sich und er brach in schallendes Gelächter aus. Leider zogen sich aber die Bienen trotz dieses abrupten Heiterkeitsausbruchs nicht in ihren Stock zurück. »Sie haben mich also nicht wiedererkannt?«

Einen Augenblick war ich perplex. Dann begriff ich endlich: Der renitente, alte Gepäckträger war Holmes gewesen! Ich ärgerte mich über mich selbst, dass ich ihm wieder einmal auf den Leim gegangen war.

»Was sollte diese Maskerade?«, entfuhr es mir, denn ich hatte diese kindischen Scherze langsam satt.

»Ich wollte ganz sicher gehen, dass Ihnen niemand hierher folgt.«

Wieder musste ich einige Bienen verscheuchen. Warum musste sich Holmes als Hobby ausgerechnet die Bienenzucht aussuchen? Ich würde hier auf Dauer wohl nicht umhinkommen, mit dem Rauchen zu beginnen, um mir diese stechwütigen, kleinen Kreaturen vom Leib zu halten. »Wer um Himmels willen sollte mir gefolgt sein? Außer mir selbst sind nur einige französische Geschäftsleute und drei einheimische Hausfrauen aus dem Zug gestiegen, und keiner hat sich für mich interessiert«, bemerkte ich entgeistert. Langsam ging mir Holmes' Verfolgungswahn wirklich zu weit!

»Man kann gar nicht vorsichtig genug sein, wenn man unter einem angenommenen Namen im Verborgenen lebt«, entgegnete er, und einige Sekunden lang herrschte Schweigen. »Ich gehe davon aus, dass Sie nichts dagegen haben, übermorgen einen kleinen Ausflug nach Nîmes zu unternehmen?«, fragte Holmes dann unvermittelt,

und ich wunderte mich, dass er sich neuerdings für Archäologie zu interessieren schien.

»Natürlich nicht! Ich werde Sie mit dem größten Vergnügen begleiten«, antwortete ich hochofret, denn noch immer wurmte es mich, dass ich bei meiner Anreise auf den Besuch der römischen Baudenkmäler hatte verzichten müssen.

»Ich habe nichts anderes erwartet.«

»Was haben Sie denn in Nîmes vor?«, fragte ich, da Holmes keine Anstalten machte, es mir freiwillig mitzuteilen.

»Ach, nichts Besonderes! Ich werde es Ihnen nachher erzählen.«

Holmes' Gleichgültigkeit wirkte etwas aufgesetzt. Nur mühsam konnte er verbergen, dass ihm der Ausflug am Herzen lag.

»Und was machen die chemischen Experimente?«, erkundigte ich mich, dabei auf das Haus deutend. Die geöffnete Tür der Veranda gab den Blick frei auf das Tohuwabohu, das im Inneren herrschte. Unvorstellbar, dass Holmes hier erst seit wenigen Wochen hauste! Durch meine Frage hoffte ich, Holmes auf die Idee zu bringen, mich endlich hereinzubitten und mir einen Willkommensdrink anzubieten. Ich hatte nämlich keine Lust, weiterhin seinen Bienen als Zielscheibe zu dienen.

»Sie verlaufen zufriedenstellend«, meinte Holmes mit undefinierbarer Miene. Dann musterte er mich von Kopf bis Fuß, und wieder war ich auf das Schlimmste gefasst. »Ich hoffe, Mrs. Tristram geht es gut?«

»Ja, ausgezeichnet«, entgegnete ich, dabei mit meinem Hut die Bienen wegwedelnd. »Sie hätte mich gern nach Antwerpen begleitet, ist aber dann doch wegen Giovanni zu Hause geblieben.«

Eigentlich wollte ich unseren Sohn Sherlock nennen, aber meine Frau Violetta hatte diesem Vorschlag vehement widersprochen, weil es im italienischen Alphabet den Buchstaben *K* nicht gibt. Bei der Erwähnung Giovannis zuckte Holmes kaum merklich zusammen. Zwar hatte er auch meine Frau eingeladen, aber offenbar nicht bedacht, dass dann ein äußerst lebhaftes Kleinkind seinen Haushalt auf den Kopf stellen würde. Falls dies überhaupt noch möglich war!

»Möchten Sie einen Sherry?«, erkundigte sich Holmes endlich, während er den linken Lederhandschuh von der Hand streifte.

Ich hatte fast nicht mehr gehofft, diese Worte zu hören! »Ja gerne, wenn es Ihnen nichts ausmacht!«

Zu guter Letzt betrat ich das Haus, wo ich meinen Koffer in einer Ecke des Flurs deponierte, da ich keine andere freie Stellfläche fand. Von der Diele führten Türen in den Salon, einen weiteren Raum, dessen Tür verschlossen war, sowie in die Küche mit der anschließenden Speisekammer.

Holmes geleitete mich in den Salon, der einen mediterranen Steinfußboden besaß. Ein hoher Kamin nahm die Mitte der Wand ein, die der Tür gegenüberlag. Davor standen ein niedriger, runder Tisch, zwei rustikale Sessel und eine Chaiselongue, auf der ich Platz nahm. Aber ich tauschte sie sofort wieder gegen einen der Sessel ein, da ich feststellte, dass ihr Polster viel zu weich war. Unter dem Tisch lag ein Heft, das ich aufhob. Es war die Partitur eines Stückes für mehrere Stimmen.

»Sie musizieren mit anderen zusammen?«, fragte ich erstaunt, denn Holmes war ein unverbesserlicher Eigenbrötler.

»In der Tat! Ich spiele einmal die Woche mit drei Bekannten Streichquartette«, erklärte Holmes und hängte seinen Imkerhut über eine Stuhllehne. Auf dem dazugehörigen Stuhl lag schmutzige Wäsche, die Holmes geflissentlich ignorierte. »Nachher kommt Jeanne, die Wirtschafterin meiner Nachbarin vorbei. Sie kümmert sich auch um meinen Haushalt und kann Ihr Gepäck aufs Zimmer bringen, falls dort das Bett bereits gemacht worden sein sollte. Das Gästezimmer befindet sich übrigens im ersten Stock, links neben der Treppe.«

Nach dieser – für seine Begriffe – längeren Ansprache verschwand Holmes in die Küche, während ich meinen Blick durch den Raum schweifen ließ. Die Wände waren von dunklen Holzregalen überzogen, die so schwer mit Büchern, Schachteln und allem möglichen Kleinkram beladen waren, dass sie sich bogen. Auf einem Büffet aus Eichenholz stand eine Schale mit Obst, die den Raum wohnlich gemacht hätte, wenn nicht vor den Sprossenfenstern Beistelltische platziert gewesen wären, auf denen Glasgefäße und komplizierte Apparaturen herumstanden. Wenigstens blubberte und stank das chemische Experiment nicht, das sich auf dem mittleren Tisch vollzog. Aber die Gerätschaften machten es unmöglich, die mittlerweile arg verschmutzten Fensterflügel zu öffnen, die nur noch gedämpft das Tageslicht hindurchließen.

Holmes kam mit zwei gefüllten Gläsern und einem zusammengefalteten Brief zurück, den er auf den Tisch legte,

nachdem er mir mein Glas überreicht hatte. »Ich fahre übermorgen nach Nîmes, da mir ein dort ansässiger Antiquar das Tagebuch meiner Großmutter väterlicherseits zum Kauf angeboten hat. Sie stammt aus Frankreich, und ich weiß fast nichts über ihr Leben auf dem Kontinent<sup>2</sup>«, erklärte Holmes.

Ich stutzte. War es tatsächlich möglich, dass Holmes französische Vorfahren besaß? Er war mir immer als der Inbegriff eines Engländers erschienen!

Einige Sekunden lang herrschte Schweigen, denn ich war so verblüfft, dass mir die Worte fehlten, und Holmes war von Hause aus nicht sehr gesprächig.

»Woher wusste dieser Antiquar, dass Sie der Enkel der Tagebuchschreiberin sind?«, fragte ich nach einer Weile.

»Ein Mitarbeiter des Stadtarchivs von Bordeaux hat ihm meine Adresse gegeben. Er kannte mich, denn ich habe dort über meine Vorfahren recherchiert.«

»Ihre Familie stammt also aus Bordeaux?«, hakte ich erstaunt nach, denn ich war mit der größten Selbstverständlichkeit davon ausgegangen, dass Holmes' Großmutter Pariserin war. Schließlich war ihr Enkel ein eingefleischter Großstädter.

»Nein. Meine Großmutter ist zufällig in Bordeaux geboren. Ihr Vater war der Landschaftsmaler Claude Joseph Vernet, der seit 1753 an einem Projekt arbeitete, das ihn durch ganz Frankreich führte. Er hatte nämlich den Auftrag erhalten, die vierundzwanzig wichtigsten Häfen des Landes zu malen, um die Werke des Königs und die Seemacht Frankreichs zu preisen. An jeder Station blieb er längere Zeit mit seiner Familie und der Dienerschaft. So dauerte sein Aufenthalt in Bordeaux nicht weniger als zwei Jahre.«

»Und wann ist Ihre Großmutter nach England gekommen?«

»Sie hat meinen Großvater 1789, im Jahr des Sturms auf die Bastille, geheiratet«, antwortete Holmes. »Ich hatte gehofft, im Stadtarchiv von Bordeaux mehr zu erfahren. Leider konnte man mir nicht weiterhelfen, aber der Archivar, ein Monsieur Pierre Lenoir, hat meine Adresse notiert und sie an einen Antiquar weitergereicht, der ein ausgewiesener Experte für neuere französische Geschichte ist und ein Ladengeschäft in Nîmes betreibt.«

»Dieser Antiquar hat Ihnen nun das Tagebuch Ihrer Großmutter angeboten?«

Holmes nickte.

»In dem Pass auf den Namen Sigerson, dessen Sie sich momentan bedienen, ist doch Ihre Nationalität als Norweger angegeben?«

Holmes blickte mich fragend an.

»Wie haben Sie dann dem Antiquar erklärt, dass Sie trotzdem mit den Vernets verwandt sind?«, fragte ich vorsichtig, denn mir schien das recht weit hergeholt.

»Ich habe behauptet, meine Großmutter sei wie viele Königstreue nach Koblenz geflüchtet. Dort habe sie die Bekanntschaft eines skandinavischen Arztes gemacht, der auf Europareise war.«

»Diese Geschichte ist zu unglaublich, um den Argwohn zu erwecken, sie könnte erfunden sein.«

»Es haben sich schon weit merkwürdigere Dinge tatsächlich zugetragen«, entgegnete Holmes nachdenklich. »Das Leben schreibt Geschichten, die seltsamer sind als alles, was die Dichter erfinden.«

»Ich wusste gar nicht, dass Ihre Großmutter Französin war«, bemerkte ich, während Holmes einen Schluck Sherry trank.

»Sie war halbe Engländerin«, stellte er, nachdem er das Glas auf den Tisch gestellt hatte, mit Nachdruck fest. »Ihre Mutter – also meine Urgroßmutter – hieß Virginia Parker, und es erfüllt mich mit einem gewissen Stolz, dass sie die Tochter des Kapitäns der päpstlichen Marine war.«

Holmes war somit nur zu einem Achtel Franzose. Wie aber mochte es dazu gekommen sein, dass sich eine in Italien lebende Halbenländerin mit einem Franzosen zusammengetan hatte? »Wo haben sich Ihre Urgroßeltern kennen gelernt?«

»In Rom. Mein Urgroßvater war Künstler und hat mehrere Jahre lang in der Ewigen Stadt gelebt.«

»Es wohnen noch immer viele ausländische Maler in Rom«, kommentierte ich. »Wegen der südlichen Sonne, der niedrigen Lebenshaltungskosten, aber auch wegen der vielen reichen Touristen.«

»Ich habe mich immer gefragt, warum meine Großmutter zu sagen pflegte, sie sei die ›Schwester Carle Vernets‹. Warum hat sie sich nicht als die ›Tochter Claude Joseph Vernets‹ bezeichnet? Ihr Bruder war ein bekannter Darsteller napoleonischer Schlachten, aber ihr Vater eine Berühmtheit von europäischem Rang.« Holmes stockte nachdenklich und ich begriff erst jetzt, dass er von einem berühmten Maler sprach.

»Sie sprechen doch nicht von *dem* Vernet, dessen Bilder im *Louvre* hängen?«

»Doch, von genau dem spreche ich!« Holmes blickte mich leicht amüsiert an, dann huschte ein Schatten über sein Gesicht. »Wollte meine Großmutter vielleicht andeuten, dass Claude Joseph Vernet nicht ihr Vater war ...?«

Diese Bemerkung machte mir Mut, etwas zu sagen, das ich sonst für mich behalten hätte. »Vielleicht hat Ihre Urgroßmutter ein Kind mit in die Ehe gebracht?«

Holmes schaute mich tadelnd an. »Dies wäre höchst unschicklich gewesen! Außerdem wurde meine Großmutter vierzehn Jahre nach der Eheschließung ihrer Eltern geboren.« Holmes faltete endlich den Brief auseinander, den ich schon die ganze Zeit neugierig beäugt hatte, und überreichte ihn mir. »Was folgern Sie aus diesem Schreiben?«

Ich genehmigte mir einen großen Schluck Sherry. Dann las ich den Text, der wie folgt lautete:

*Sehr geehrter Herr Sigerson,*

*ein Kunde beabsichtigt, mir das Tagebuch Eloïse Vernets in Kommission zu überlassen. Möglicherweise haben Sie Interesse, das Manuskript zu erwerben? Sollte dies zutreffen, möchte ich Sie bitten, mir dies telegrafisch zu bestätigen und sich freundlicherweise am kommenden Donnerstag um 14.00 Uhr in meinem Antiquariat in Nîmes einzufinden.*

*Mit vorzüglicher Hochachtung,  
Pierre Charles Carrière*

Ich ließ das Blatt sinken. Es war meiner Meinung nach kein gutes Zeichen, dass der Antiquar kein Wort über den Preis verlor. »Die Adresse des Händlers steht sicherlich auf dem Briefumschlag?«, fragte ich vorsichtig nach, da ich nicht wusste, was Holmes von mir hören wollte.

»Selbstverständlich«, entgegnete Holmes trocken. »Was halten Sie von dem Angebot?«

»Hoffentlich macht er Ihnen einen akzeptablen Preis«, gab ich zu bedenken, »Antiquare und Antiquitätenhändler sind manchmal recht unverschämt.«

»Ich gehe davon aus, dass ich mir den Erwerb des Manuskripts leisten kann. Vor meiner Abreise aus England habe ich dem französischen Staat und einem europäischen Fürstenhaus Dienste erwiesen, die mir so großzügig honoriert wurden, dass ich finanziell unabhängig bin. Selbst in den Jahren meines Exils waren meine Einnahmen recht manierlich, da ich von Zeit zu Zeit einen Fall angenommen hatte«, erklärte Holmes in einem indifferenten Tonfall. »Aber ich wollte eigentlich wissen, was Sie von dem Schreiben halten.«

»Das Englisch des Händlers ist hundsmiserabel«, begann ich vorsichtig. »Außerdem würde der Eigentümer des Manuskripts sich nicht unter dem Mäntelchen der Anonymität verstecken, wenn er nichts zu verbergen hätte. Schließlich ist es nicht verboten, Tagebücher zu verkaufen. Entweder der Unbekannte will Ihnen eine Fälschung andrehen oder das Tagebuch ist gestohlen.«

»Es ist in der Branche nicht üblich, den Namen eines Verkäufers weiterzureichen. Durch diese Vorsichtsmaßnahme soll verhindert werden, dass der Kunde sich mit dem Verkäufer in Verbindung setzt, wodurch der Händler seine Provision verlieren würde«, wandte Holmes ein, während er seine längst erloschene Pfeife ausklopfte. »Außerdem beginnen Sie wieder einmal mit Schlussfolgerungen, bevor Sie sich zur Schrift, zum Briefpapier und zu anderen objektiven Dingen geäußert haben!«

Ich zuckte hilflos mit den Schultern und blickte verlegen zu Boden.

»Das Briefpapier ist von durchschnittlicher Qualität«, begann Holmes in einem Tonfall, in dem man eine Binsenweisheit sagt. »Man braucht sich seiner nicht zu schämen, aber es ist auch kein besonders repräsentatives Papier. Es stammt aus einer Pariser Manufaktur und ist weder in Montpellier noch in Nîmes erhältlich. In Paris hingegen ist dieses Briefpapier weit verbreitet. Der Verfasser ...« Holmes blickte mich an. »Es kann nämlich nicht der geringste Zweifel daran bestehen, dass es sich um einen Mann handelt – hat eine schöne, gleichmäßige Schrift, die nicht recht zu einem älteren Herrn passen will. Daher hat wohl der Besitzer des Tagebuchs diese

Zeilen geschrieben und nicht der Antiquar. Der Winkel, in dem sich die Feder auf dem Papier bewegt hat, lässt auf einen mittelgroßen Schreiber schließen, zumindest falls er nicht an einem extrem niedrigen oder hohen Tisch gesessen haben sollte. Die Tinte ist von allererster Qualität. Schauen Sie sich nur das intensive, gesättigte Königsblau an!« Holmes schwenkte das *Corpus delicti* vor meiner Nase und deutete dabei auf den Text, aber ich hätte lügen müssen, wenn ich behauptet hätte, Holmes' Folgerungen nachvollziehen zu können.

Holmes faltete den Brief wieder zusammen, steckte ihn in seine Jackentasche und erhob sich von seinem Sessel. Ganz gemächlich schlenderte er zu seinem Experiment und beugte sich über die Apparatur auf dem mittleren Beistelltisch.

»Was haben Sie nun vor?«, entfuhr es mir ganz automatisch, obwohl Holmes mir unmissverständlich signalisiert hatte, dass meine Audienz beendet war.

»Mich der Imkerei widmen und dabei nachdenken!«, erklärte Holmes, ohne sich noch einmal zu mir umzudrehen.

Ich hatte keine Lust, den Rest des schönen Frühlingstages in Holmes' verräuchertem Salon zu verträdeln. Der Garten hingegen war mir wegen der Bienen verleidet. »Dann werde ich mir heute Nachmittag etwas die Stadt ansehen. Ich bringe nur schnell meinen Koffer auf das Zimmer und hole den Reiseführer heraus. Es macht mir nichts aus, falls das Bett noch nicht gemacht sein sollte«, erklärte ich, ergriff das Gepäckstück und eilte zur Treppe, damit Holmes mich nicht von meinem Vorhaben abhielt.

»Ich kann Ihnen nur wärmstens den Besuch des Botanischen Gartens empfehlen. Er ist der älteste Frankreichs«, rief er mir nach. »Versäumen Sie auch nicht, das *Hôtel Saint-Côme* zu besichtigen. Dort gibt es ein hochinteressantes anatomisches Amphitheater, das der erste Chirurg Ludwigs XV. der Stadt testamentarisch gestiftet hat.«

»Ein anatomisches Theater?« Ich drehte mich auf dem Treppenabsatz um. »Das ist doch hoffentlich nicht, was ich mir darunter vorstelle?«

»Doch, das ist es! Auf der runden Bühne steht ein Tisch, auf dem anatomische Demonstrationen stattfanden. Von den nach oben ansteigenden Sitzen konnten die Studenten zuschauen und ihre Kenntnisse verbessern.«

Mich schauderte bei der bloßen Vorstellung, und ich beschloss, bei meinem nachmittäglichen Spaziergang einen großen Bogen um diese horrible Stätte zu machen.

Als ich das Haus verließ, stand die Sonne bereits über dem Hügelland westlich der Stadt. Das milde Abendlicht tauchte die Straßenzüge in warme Töne. Trotzdem waren die an Paris gemahnenden Boulevards und die repräsentativen Gebäude, die das Stadtbild von Montpellier prägten, wenig anheimelnd, auch wenn die meisten Plätze mit anmutigen Fontänen geschmückt waren.

Ich bestaunte das *Hôtel de Ville* und fragte mich, was die Zimmer in diesem palastartigen Etablissement wohl kosten mochten. Dann passierte ich die trutzige Kathedrale, erreichte die grandiose *Place de la Comédie* und bog in die Gässchen des *Ecusson* ein, wo barocke Stadtpaläste standen, die reiche Kaufleute und Staatsdiener errichtet hatten. Nach außen wirkten sie mit ihren kleinen Fenstern abweisend und wenig mediterran. Erst wenn man das Portal geöffnet und den Eingangsbereich hinter sich gelassen hatte, enthüllten sie ihren wohnlichen Charakter. Ich hoffte, dass es uns mit dem Tagebuch genauso ergehen mochte.

Die Hausfrauen riefen von schmiedeeisernen Balkonen ihre Kinder zum Abendessen, denn in den Häuserschluchten war es bereits finster. Es war, als ob die Dämmerung hier rascher einsetzte als anderswo, und ich beschloss, meinen Spaziergang zu beenden, um mich nicht zu verlaufen.

<sup>1</sup> Englischer Name von Livorno. Die Hafenstadt ist nicht weit von Florenz entfernt.

<sup>2</sup> Holmes erwähnt seine französische Großmutter später noch einmal in *Der griechische Dolmetscher*.